

**Zeitschrift:** Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

**Herausgeber:** Benediktiner von Mariastein

**Band:** 74 (1997)

**Heft:** 8

**Nachruf:** Zum Gedenken an P. Dr. theol. Vinzenz Stebler

**Autor:** Schenker, Lukas

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# Zum Gedenken an P. Dr. theol. Vinzenz Stebler

Ansprache beim Bestattungsgottesdienst am 19. Juni 1997 in Mariastein

Abt Lukas Schenker

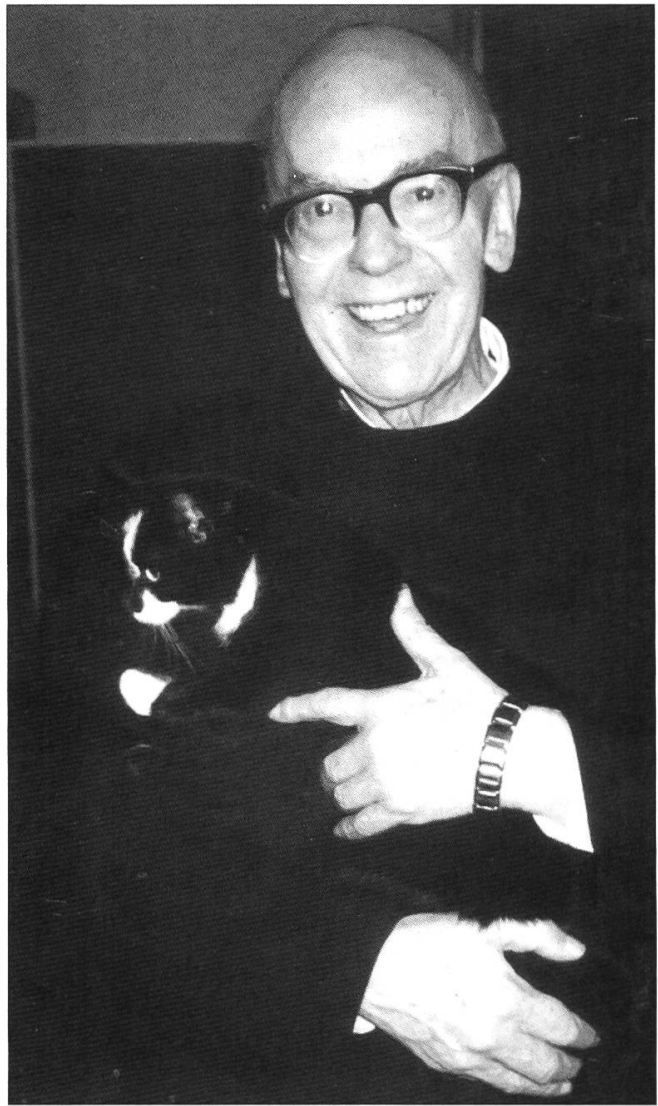
---

Auf dem Abreiss-Blatt zum Sonntag, dem 15. Juni, des «Katholischen Bibelkalenders», an dem P. Vinzent jahrelang mitgearbeitet hatte, steht als Überschrift zum Text, den wir heute auch für die Lesung (2 Kor 5, 1. 6–10) gewählt haben: «Sterben ist Heimkehr zu Gott!» Das passt wunderbar zu seinem Sterbetag. P. Vinzenz wusste, dass sein irdisches Zelt bald abgebrochen würde, obschon er noch gerne etwas gelebt hätte, hat er doch noch dies und jenes vorgehabt und sogar geplant. Sein Sterben war wirklich Heimkehr zu seinem Gott und Herrn, den er liebte, für den er lebte, für den er arbeitete und für den er auch litt. So ist P. Vinzenz als Glaubender seinen Weg des Lebens gegangen, und dies hat ihn zuversichtlich gemacht, dass sein Lebensweg einst einmünden werde in die Wohnung, die Gott ihm im Himmel errichtet. Mir ist aufgefallen, dass er in den letzten Jahren, als er um seine Herzkrankheit klar wusste, als Kommunionsspruch häufig sagte: «Jesus ist mein Trost im Leben und im Sterben.» Diese tröstliche Zuversicht und Hoffnung haben schon immer sein Leben geprägt, und sein Sterben war ein beredtes Zeugnis dafür. Denn er zeigte keine Angst, wusste er doch, wem er entgegenging. So beschloss er sein Leben im Glauben an seinen Erlöser und im Vertrauen in den dreifaltigen Gott.

P. Vinzenz wurde am 18. Dezember 1917 in Nunningen geboren. Seine Eltern waren Robert Stebler, Spengler und Blechwarenfabrikant, und Berta geb. Hänggi. Ernst – dies war sein Taufname – wuchs im Kreis einer grossen Familie auf, die aber auch die Härten des Lebens zu spüren bekam, da mehrere Geschwister bereits als Kinder starben. Mit den vier überlebenden Brüdern und seiner Schwester war er zeit seines Lebens eng verbunden. Stolz war er, dass sein ältester Bruder Pius, der dann die väterliche Fabrik leitete, Kantons- und Nationalrat wurde; sein früher Tod ging ihm sehr nahe. Die Primarschule besuchte Ernst in seiner Heimatgemeinde Nunningen. Entscheidend für seinen Werdegang wurde Vikar Arnold Egli von Oberkirch, wozu Nunningen pfarreilich gehört. Dieser begeisterte den Jungen für die Liturgie und das Kirchenjahr. So wuchs in ihm der Wunsch, studieren zu dürfen. 1931 kam er darum an die Stiftsschule Einsiedeln. Schule und Kloster im Finstern Wald haben ihn massgeblich geprägt. Als er 1937 dort das Maturitätszeugnis erworben hatte, entschied er sich jedoch nicht für das Kloster Einsiedeln, sondern für das heimatliche Mariastein, dessen Mönche jedoch damals im österreichischen Exil zu Bregenz ihren Sitz hatten. Im Januar 1938 wurde er im St.-Gallus-Stift in Bregenz als Novize eingekleidet. Als er am 15. Januar 1939 seine ersten Gelübde ablegte, war Österreich bereits im grossdeutschen Hitlerreich aufgegangen. Darum schickte Abt Basilius Niederberger den begabten jungen Mönch noch rechtzeitig über die Schweizer Grenze zum Theologiestudium nach Freiburg. Hier erlebte Fr. Vinzenz, wie er nun hiess, die angesehenen Dominikaner-Pro-

fessoren der dortigen Theologischen Fakultät. Inzwischen wurde am 2. Januar 1941 das St.-Gallus-Stift von den nationalsozialistischen Machthabern aufgehoben und die vertriebenen Schweizer Benediktiner durften sich asylrechtlich in Mariastein niederlassen. So konnte Fr. Vinzenz, der letzte Novize des St.-Gallus-Stiftes, die feierlichen Gelübde wieder in der alten Klosterheimat Mariastein ablegen; das war am 3. Mai 1942. Ihm selber gab dies grosse Hoffnung, dass Mariastein als Benediktinerkloster wieder aufleben werde. Denn Mariastein bedeutete ihm sehr viel: Er liebte sein Kloster mit seiner Marienwallfahrt. P. Vinzenz konnte auch die Priesterweihe in Mariastein empfangen, am 19. September 1942 aus den Händen von Erzbischof Raymund Netzhammer, eines Einsiedler Mönches, und hier auch seine Primiz feiern. Nun galt es noch, das Theologiestudium zu vollenden und es mit einer Doktorarbeit abzuschliessen. Diese vollendete er 1945 beim feinsinnigen Priester und angesehenen Patrologie-Professor Othmar Perler. Der Titel seiner Dissertation lässt etwas durchschimmern von der geistig-spirituellen Haltung und dem monastischen Idealismus des jungen Priestermonches: «Der benediktinische Weg zur Beschauung» (Erschienen 1947 im Verlag Otto Walter in Olten). Die Arbeit fand in monastischen Kreisen gute Anerkennung.

Im Herbst 1945 eröffnete Abt Basilius in Mariastein für die ersten Neueintritte eine theologische Hausschule. P. Vinzenz wurde zum Professor ernannt. Er hat hier zuerst Philosophie, dann die gesamte Bibelwissenschaft und zeitweilig auch Kirchengeschichte doziert. Eine ganze Generation von Mariasteiner Mönchen ist durch seine Schule gegangen. Daneben betätigte er sich als Choralmagister und betreute die Oblaten von 1945 bis 1982. Hier hat er sich engagiert: Als junger Mönch konnte er nicht zuletzt junge Menschen für das benediktinische Ideal als Weltoblaten begeistern. Die verschiedenen Oblaten-Gruppen waren ihm stets dankbar für alles, was er ihnen für ihr religiöses Leben geboten hat. P. Vinzenz hatte somit ein gerütteltes Mass an Arbeit im Kloster. Aber damit noch nicht genug! 1954 übertrug ihm der Abt die Redaktion unserer Hauszeitschrift. Er gab den bis-



*P. Vinzenz mit «seiner Katze».*

herigen «Glocken von Mariastein» ein neues Gepräge, das auch in der Titeländerung zum Ausdruck kam. Sie hiess nun einfach «Mariastein». Für ganze 23 Jahrgänge hat er diese oft sehr mühsame Arbeit geleistet. Unzählige Artikel schrieb er für seine Zeitschrift, auch später noch, als andere die Redaktionsarbeit leisteten. P. Vinzenz hatte eine literarische und poetische Ader. Wohl schon als Einsiedler Stifftsschüler schrieb er Gedichte. Einige seiner späteren dichterischen Schöpfungen fanden als Lieder Eingang in unser Kirchengesangbuch, z. B. «Mein treuer Hirte ist der Herr», eine Umdichtung des Psalmes 23 – dieses Lied werden wir zur Gabenbereitung singen – und als Hymnen ins deutsche Stundenbuch (Brevier). Das Formulieren für seine Artikel fiel ihm offenbar nicht schwer, wenn er einmal

wusste, was er schreiben wollte. Das gleiche gilt für seine unzähligen Predigten und Vorträge, hier in Mariastein und anderswo. Denn P. Vinzenz war ein gern gehörter Prediger und wurde immer wieder zu Vorträgen eingeladen. Nicht nur als theoretischer Kenner unserer Liturgie, sondern auch als Praktiker war er viele Jahre Mitglied der Liturgischen Kommission. Nach dem Konzil wurde er zur Übersetzung des Römischen Messbuches beigezogen. Hier kam ihm sein sicheres Sprachgefühl sehr zugute. Eigentlich bis zu seinem Tode war er Mitarbeiter in einer Untergruppe für das geplante «Messbuch 2000».

Nachdem er von der zeitaufwendigen Arbeit als Lehrer der theologischen Hausschule frei war – sie wurde 1969 infolge Nachwuchsmangel aufgehoben –, konzentrierte sich P. Vinzenz auf eine neue Arbeit, die ihm sehr lag und worin er eine eigene Berufung sah: Er wurde ein gesuchter Exerzitienmeister in den Frauen- und Männerklöstern des ganzen deutschen Sprachgebietes. Seine Vorträge waren nie langweilig; er würzte sie mit passenden Anekdoten und Beispielen. Er konnte sich rühmen, bei dieser Gelegenheit beinahe alle Frauenklöster Deutschlands, Österreichs und der Schweiz kennengelernt zu haben. Und Reisen, das war für P. Vinzenz, der sonst die Stille seiner klösterlichen Zelle sehr schätzte, bis zuletzt ein Lebenselement.

Schon vor dem Konzil hatte sich P. Vinzenz in der Ökumene engagiert, insbesondere in einem Basler Kreis. Als kontaktfreudiger Mensch – er war jahrelang auch Gastpater des Klosters – fand er leicht Zugang zu den Mitmenschen anderer Konfessionen. Er freute sich an all diesen Kontakten und offenen Gesprächen, die – wie er immer wieder sagte – vor Jahrzehnten nicht möglich gewesen wären. In diese seine ökumenische Perspektive hinein gehört auch sein Einsatz für die geplante ökumenische Begegnungsstätte im alten Klösterchen zu Beinwil, das ihm schon von seiner Jugendzeit an lieb war. Die Idee dazu kam allerdings nicht von ihm, aber er griff sie auf, weil er damit auch ein persönliches Anliegen verwirklichen konnte. Der Klosterbrand von 1978 verzögerte dann das Unternehmen. 1982 wagte er dann den Schritt ins kaum fertig aufgebaute Beinwil. Die Anfänge

waren schwierig; 1985 kehrte er infolge persönlicher Schwierigkeiten wieder nach Maria Stein zurück. Aber das Projekt Beinwil blieb ihm weiterhin ein Anliegen, wofür er viel betete. Dahinter stand seine Glaubensüberzeugung: Wenn Gott es will, dann wird daraus etwas werden.

Pater Vinzenz war zeit seines Mönchslebens von grossem Idealismus erfüllt, der ihn vielleicht manchmal die Grenzen der Wirklichkeit vergessen liess. Aber gerade das Hineinsehen in so viele andere klösterliche Gemeinschaften mit ihren Problemen half ihm, den Boden der Realität immer wieder zu finden. Seine Spiritualität war geprägt von der Liturgie der Kirche, vom benediktinischen Geiste mit einer gewissen Sehnsucht nach zisterziensischer Lebensart und vor allem von einer tiefen meditativen Gebetshaltung. Das alles versuchte er auch anderen weiterzugeben in seinen Vorträgen, Predigten und seinen vielen Artikeln und Beiträgen. Dazu kommen einige Buchveröffentlichungen; ich nenne hier nur die beiden Bändchen, womit er das Stundengebet der Kirche in vereinfachter Form auch unter das Volk bringen wollte, sowie sein Büchlein mit liturgisch geprägten Tischgebeten.

So durfte P. Vinzenz auf ein reich erfülltes Leben zurückschauen. Er hat seine ihm von Gott vielseitig geschenkten Talente gebraucht und sie eingesetzt zum Aufbau des Reiches Gottes in der Kirche. Auch wenn er jetzt – wie wir alle auch einmal – vor den Richterstuhl Gottes treten musste, so dürfen wir hoffen – und wir wollen Gott auch darum bitten –, dass er seinen Lohn empfängt für all das Gute, das er im irdischen Leben getan hat. P. Vinzenz wusste aber auch um sein menschliches Versagen und seine Unvollkommenheit. Darum wollen wir den Herrn, seinen und unseren Erlöser, bitten, dass er ihm alle Schuld vergebe und ihm voll Erbarmen das ewige Leben schenke in der ewigen Anschauung seiner göttlichen Herrlichkeit. Amen.